

Diakonie-Report



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

fast die Hälfte der Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft hat im Rahmen der Aktion „Perspektivenwechsel“ einige Stunden in einer Einrichtung der Hamburger Wohlfahrtsverbände „mitgearbeitet“. Zum großen Erfolg dieser Aktion haben auch viele diakonische Einrichtungen als Gastgeber beigetragen. Dafür herzlichen Dank! Bei den Politikern haben wir echtes Interesse an unserer Arbeit erlebt; hinzu mag bei dem einem oder der anderen der durchaus legitime Wunsch nach medialer Aufmerksamkeit gekommen sein. Besonders erfreulich: Nicht nur die Sozialprofis machten sich auf den Weg, sondern auch viele, die andere Schwerpunkte in ihrer Arbeit haben. Die immer wieder auch unterschiedlichen Auffassungen zwischen Politik und Wohlfahrt, z. B. aktuell in der Frage der Arbeitsmarktpolitik, kann und soll eine solche Aktion nicht ausräumen. Aber sie ist ein wichtiger Baustein für einen kenntnisreicheren Dialog zwischen Politik und Wohlfahrt. Deshalb freue ich mich schon auf die nächsten Perspektivenwechsel!

Ihre

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg

Den Winter überleben

In Hamburg leben rund 4.000 wohnungs- und obdachlose Menschen, davon rund ein Viertel auf der Straße. Für sie startete am 1. November das Winternotprogramm, mit dem bis Mitte April 2012 zu den regulären Unterkünften zusätzliche Schlafplätze angeboten werden.

Rund 1.000 Menschen leben - laut einer Zählung aus dem Jahr 2009 - in Hamburg ohne jedes Obdach auf der Straße. Sie scheuen die schwierigen Lebensbedingungen in den Unterkünften, wo zu viele Menschen auf engem Raum leben und es kaum Einzelzimmer und Privatsphäre gibt. Vielen nichtdeutschen Obdachlosen wird aber auch die Unterbringung in Obdachlosenunterkünften verwehrt, obwohl das Recht fordert, dass alle unfreiwillig Obdachlosen untergebracht werden müssen. In den kalten Wintermonaten stoßen die Überlebensstrategien der obdachlos auf der Straße Lebenden an ihre Grenzen. Das Winternotprogramm macht in dieser Zeit ein zusätzliches, niedrigschwellig zugängliches Angebot.

In diesem Jahr werden insgesamt 242 zusätzliche Schlafplätze bereit gestellt. 82 Menschen können in Wohncontainern schlafen, die über das Stadtgebiet verteilt bei Kirchengemeinden und einigen anderen Stellen aufgestellt werden. Hier sind besonders viele ehrenamtliche Helfer im Einsatz. 160 Schlafplätze wurden in einem umgebauten Bürogebäude in der Spaldingstraße 1 eingerichtet, die Anzahl kann bei Bedarf aufgestockt werden.

In die Spaldingstraße 1 zog auch die neu geschaffene Anlaufstelle für obdachlose osteuropäische EU-Bürger. Sie sollen hier zu ihren Perspektiven beraten werden.

Das Winternotprogramm ist ein erheblicher Kraftakt, den hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wohnungslosenhilfesystems und viele ehrenamtliche Helfer - vor allem in den Kirchengemeinden und bei fördern&wohnen, einem Unternehmen der Freien und Hansestadt Hamburg - gemeinsam stemmen. „Der Umfang des Winternotprogramms könnte deutlich kleiner sein“, so Stephan Nagel, Diakonie-Fachreferent für Wohnungslosen-, Suchtkrankenhilfe und Armut, „wenn ganzjährig ausreichend Unterkunftsplätze in guter Qualität zur Verfügung ständen und wenn bereits im Sommer auch Menschen ohne sozialrechtliche Ansprüche regulär ordnungsgemäß untergebracht würden.“ Da der geplante Neubau Wohnungs- und Obdachlosen erfahrungsgemäß kaum zugute komme, sei weiterhin entscheidend, dass der Zugang zu Wohnraum für obdachlose Menschen endlich verbessert werde. Hier ist die Politik gefordert: Die Wohnungswirtschaft, insbesondere die SAGA/GWG, muss wieder verstärkt auf ihren sozialen Versorgungsauftrag verpflichtet werden.

Für Rückfragen: Stephan Nagel, (040) 306 20-221, nagel@diakonie-hamburg.de

Inhalt

02 Fragen zur Pflegepolitik:

Stefan Rehm und Senatorin Prüfer-Storcks im Gespräch

04 Freiwillig engagiert und unentbehrlich: FSJ und BFD in der Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB)

05 Q8: 8 x mehr Qualität im Quartier

05 Vom Umgang mit ausländischen

Abschlüssen: Senator Scheele besucht Zentrale Anlaufstelle für Anerkennung.

06 „Perspektivenwechsel“: wurde von 59 Abgeordneten wahrgenommen.

07 Wege gehen, Zukunft finden: mit dem Margaretenhort in Harburg.

Das bewegt uns

Cornelia Prüfer-Storcks ist seit dem 23. März 2011 Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz in Hamburg.

Im Gespräch mit Stefan Rehm, Vorstand des Diakonie Landesverbandes Hamburg, und dem Diakonie-Report erläuterte sie die Eckpfeiler der Hamburger Pflegepolitik.

Diakonie-Report: Frau Prüfer-Storcks, drei Begriffe, die Sie mit der Diakonie verbinden:

Senatorin Prüfer-Storcks: Professionalität, Nächstenliebe und Wertebundenheit.

Diakonie-Report: Haben Sie persönliche Erfahrungen mit der Diakonie?

Senatorin Prüfer-Storcks: Ja, eine Tante, die für mich so etwas wie eine Ersatzmutter war, war in einem evangelischen Pflegeheim gut untergebracht. Insofern habe ich positive Erfahrungen mit der Diakonie.

Diakonie-Report: Für den Senat gilt das Verschuldungsverbot bis 2020. Wie wirkt sich dies in Ihrem Ressort aus?

Senatorin Prüfer-Storcks: Die Schuldenbremse ist aus meiner Sicht ein Gebot der Generationengerechtigkeit, auch im Hinblick auf Gesundheit und Pflege. Wenn wir eine gute Versorgung auch für die künftigen Generationen wollen, müssen wir dafür sorgen, dass der Staat nicht von den Zinslasten erdrückt wird und dann für gute Pflege und gute Gesundheit kein Geld mehr da ist.

Diakonie-Report: Wie wirkt sich die Schuldenbremse konkret aus?

Senatorin Prüfer-Storcks: In der Pflege werden wir die besondere Situation berücksichtigen. Wir können die zunehmende Zahl der Pflegebedürftigen nicht wegsteuern. Aber wir müssen unsere Anstrengungen intensivieren, dass wir den Grundsatz „ambulant vor stationär“ stärker verwirklichen. Das entspricht dem Wunsch der Menschen, aber auch dem ökonomischen Gebot. Wir müssen pflegende Angehörige sehr viel stärker unterstützen.

Mit den jetzt vorgestellten Plänen von Bundesgesundheitsminister Bahr zur lang

Fragen zur Pflegepolitik an Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks



Foto: DW/ÖA: Vorstand Stefan Rehm im Gespräch mit Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks

erwarteten Reform der Pflegeversicherung werden wir das allerdings nicht schaffen. Die drängendsten Probleme werden nicht angegangen, die Pflegebedürftigen und ihre Familien im Stich gelassen. Die Entlastungen für Demenzzranke sind minimal. Die Vorschläge verdienen den Namen „Reform“ nicht.

Herr Rehm: Bei den Verhandlungen mit der Sozialbehörde wurde uns – was die Schuldenbremse angeht – als Rahmen gesetzt: 0,88 Prozent pro Jahr Kostensteigerung. Ist Ihre Antwort so zu verstehen, dass sich unsere Einrichtungen zum Beispiel in der Altenpflege nicht auf Kürzungen einstellen müssen?

Senatorin Prüfer-Storcks: Von Kürzungen ist nicht die Rede, aber dass wir versuchen, zu moderaten Abschlüssen zu kommen, ist nichts Neues. Das war auch schon in den vergangenen Jahren das Ziel. Wir sitzen zusammen mit den Pflegekassen am Verhandlungstisch. Wenn wir uns nicht einigen, entscheidet eine Schiedsstelle.

Herr Rehm: Es wird nicht über Kürzungen gesprochen, aber gedeckelte Steigerungsraten kommen Kürzungen gleich. Es käme zu Standardverschlechterungen, die auch die Pflege hinnehmen müsste. Der Anspruch der Diakonie ist natürlich die Steigerungsrate umzusetzen, die sich in den Tarifen abbildet, denn wir zahlen nach Tarif.

Senatorin Prüfer-Storcks: Ja, und ein sozialdemokratischer Senat wird nicht hingehen und Ihnen etwas anderes empfehlen.

Herr Rehm: Das finde ich gut.

Diakonie-Report: Es gibt einen großen Fachkräftemangel in der Pflege. Herr Rehm, sind Sie damit zufrieden, was der Senat im Moment zu dem Thema tut?

Herr Rehm: Die Gesundheitsbehörde hat aus unserer Sicht gemeinsam mit der Hamburgischen Pflegegesellschaft, in der die Diakonie vertreten ist, richtige und wichtige Schritte eingeleitet. Wir haben das Bündnis für Pflege fortgeschrieben, in dem Ausbildungsplätze und Umschulungen gefördert werden. Es wird eine Imagekampagne gestartet. Das reicht aus unserer Sicht aber nicht. Es müsste auch strukturelle Maßnahmen geben, um dem Fachkräftemangel entgegen zu treten.

Senatorin Prüfer-Storcks: Die Imagekampagne ist ja nur ein Baustein zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses. Wir haben gleichzeitig eine Vereinbarung mit den Pflegeeinrichtungen geschlossen und die Zahl der Ausbildungsplätze in der Erstausbildung kräftig gesteigert. Wir gehen auch selbst in die finanzielle Verantwortung und finanzieren das dritte Jahr in der Umschulung zur Pflegefachkraft, weil wir der Meinung sind, das ist eine gute berufliche Perspektive für Arbeitslose. Außerdem engagieren wir uns auch mit Hilfe des Europäischen Sozialfonds in der Weiterqualifizierung von Menschen, die schon in der Pflege tätig sind, aber noch keine Fachausbildung haben. Das wollen wir weiter intensivieren.

Herr Rehm: Das sind aus unserer Sicht keine strukturellen Maßnahmen. Es gibt ja verschiedene Zahlen, wie sich der Fachkräftebedarf in den nächsten Jahren entwickelt. 2025 brauchen wir 2.000 zusätzliche Pflegefachkräfte. Ob das so kommt, weiß keiner. Aber auch nur 1.000 werden wir mit diesen Maßnahmen nicht anwerben können. Gibt es auch strukturelle Überlegungen seitens der Stadt Hamburg? Sind weiterführende Überlegungen wie zum Beispiel die Einführung eines Umlagesystems geplant?

Senatorin Prüfer-Storcks: Ich glaube, dass wir in der Vergangenheit schon bewiesen haben, dass wir auch ohne das Umlagesystem auskommen. Nach meiner Ansicht ist nicht die Finanzierung der Ausbildung das Problem. Es ist schwierig, junge Menschen für diesen Beruf zu gewinnen, damit sie die Ausbildung machen. Und Sie wissen ja, dass verfassungsrechtlich sehr hohe Anforderungen an eine Umlagefinanzierung gestellt werden. Ich bezweifle, dass wir beweisen können, dass nur mit dieser Umlage die Pflegeausbildung gesichert werden kann.

Diakonie-Report: Sehen Sie Unterschiede zwischen der Diakonie – also einem Wohlfahrtsverband – und den privaten Anbietern in der Pflege?

Senatorin Prüfer-Storcks: Für mich ist die Qualität in der Pflege von Interesse. Und da muss ich mich auf die Ergebnisse der Heimaufsichten und die Pflegebegutachtung durch den MDK verlassen. Ich glaube nicht, dass in der Diakonie oder in anderen Einrichtungen von Wohlfahrtsverbänden durchgehend die Qualität besser ist als in privaten Einrichtungen. Gute und schlechtere Pflege gibt es überall.

Herr Rehm: Man darf aus meiner Sicht nicht nur auf die Qualität der Pflege gucken, sondern muss auch auf die Rahmenbedingungen der Arbeit achten. Diakonie ist einer der wenigen Anbieter in Hamburg, der flächendeckend tarifgebunden ist. Spielt das für Sie als Sozialdemokratin eine Rolle, dass privatgewerbliche Anbieter teilweise nicht nach Tarif zahlen?

Senatorin Prüfer-Storcks: Ich begrüße und unterstütze natürlich, dass nach Tarif bezahlt wird. Gleichwohl muss ich in der Behandlung der Träger gleiche Maßstäbe walten lassen. Ich kann nicht verordnen, dass nach Tarif bezahlt wird. Aber für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist der Tarif ein wichtiger Punkt, insbesondere vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Das wird der Diakonie einen Vorsprung bei der Gewinnung von Fachkräften geben.

Diakonie-Report: Wie geht es mit der Rechtsverordnung zum Hamburger Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz weiter?

Senatorin Prüfer-Storcks: Für den konstruktiven Beitrag, den die Hamburgische Pflegegesellschaft und ihre Mitglieder in der Beratung geleistet haben, bin ich dankbar. Es ist immer ein Aushandeln zwischen den Interessen und Rechten der Bewohner und denen der Betreiber von Pflegeeinrichtungen. Ich glaube, das ist jetzt gut gelungen. Mir war wichtig, dass wir bei der 50 %-Fachkraft-Quote bleiben, dass es keinen Abstrich an der Qualität gibt. Und das Besprochene werden wir im Dezember umsetzen.

Diakonie-Report: Was wünschen Sie sich, wenn Sie selbst einmal pflegebedürftig sein sollten?

Senatorin Prüfer-Storcks: Optimal wäre, wenn ich wirklich bis zum letzten Tag in den eigenen vier Wänden bleiben kann und dort gut versorgt bin.

AM RAND BEMERKT

Total korrekt

Neulich sollte ich für ein Diakonie-Magazin ein Plädoyer für politisch korrekte Sprache verfassen: niemanden ausschließen, jede Gruppe wertschätzen, alle Bedarfe ernstnehmen. In jedem Satz! Die Stellungnahmen der Sozialverbände wirken dadurch zwar oft freudlos und bemüht, aber nun, sie sind korrekt.

Ich wählte einen großen Einstieg: „Im Anfang war das Wort“, der Klassiker aus dem Johannes-Evangelium, und dann wollte ich fortsetzen: „Und das Wort war korrekt.“

Das war wohl keine gute Idee. Zuerst mailte der Inklusionsbeauftragte. Er habe den Textentwurf gelesen, „großartiger erster Satz“, nur: Dürfe man allein den Anfang so herausheben? Mache man sich dadurch nicht angreifbar?

Stimmt eigentlich. Ich formulierte neu: „Im Bewusstsein des stets gegenwärtigen Endes war im Anfang das Wort.“

„Viel besser“, meinte der Beauftragte. Allerdings, ob „das Wort“ wirklich die Vielfalt der sprachlichen Gruppen und Lebensformen widerspiegeln? Das hatte ich nicht bedacht. Ich formulierte neu: „Im Bewusstsein des stets gegenwärtigen Endes waren im Anfang sprachliche Einheiten unterschiedlicher Herkunft und Ausprägung, mit und ohne Benachteiligung.“ Nun war alles inklusive. Meinte ich.

In den folgenden Tagen kamen weitere Mails von Beauftragten und Fachausschüssen.

Übereinstimmend hieß es: exzellenter Einstieg, nur ... Der erste Satz schwoll dadurch auf mehr als 200 Worte an. Mein Beitrag wurde nie gedruckt. Trost fand ich im Matthäus-Evangelium: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.“ Genial formuliert. Aber halt: Darf man ein „vielleicht“ so einfach ausschließen?.

Diakonie und Hamburger Politik

Goldenes Kronenkreuz der Diakonie

Das Kronenkreuz der Diakonie in Silber und Gold sind Auszeichnungen des Diakonischen Werkes für langjährige Dienste in Kirche und Diakonie. Es wird an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt- und im Ehrenamt verliehen.

erhielten am

17.07.2011 Karin Lösekann

Frau Lösekann absolvierte 1975 die Ausbildung für den ehrenamtlichen Telefonseelsorgedienst. Bis zum Herbst 2009 hatte sie für die Sorgen der Menschen am Telefon stets ein offenes Ohr.

10.09.2011 Ursula Hildebrandt

Frau Hildebrandt wurde nach 37 Berufsjahren in der Kindertagesstätte Georg-Raloff-Ring in den Ruhestand verabschiedet.

15.09.2011 Jürgen Hufeland

Herr Hufeland engagierte sich zuletzt als Osteuropa-Experte der Weltweiten Diakonie und machte sich für die Städtepartnerschaft mit St. Petersburg stark. Am 15.9.2011 begann sein Ruhestand.



29.09.2011 Johannes Jörn

Herr Jörn erhielt das Kronenkreuz für seinen unermüdlichen Einsatz in verschiedenen diakonischen Projekten (z. B. Lohn- und Brot, Gate, Passage gGmbH) und im Amalie-Sievekings Verwaltungsrat.

30.10.2010 Ilse Kalinowski

Frau Kalinowski arbeitete 15 Jahre im Vorstand des Diakonievereins Poppenbüttel. Sie initiierte das Freiwilligen-Forum Poppenbüttel, für das sie 60 Mitstreiterinnen und Mitstreiter gewinnen konnte. Sie kümmerte sich u. a. um die jährliche Kleidersammlung für Bethel.

04.11.2011 Robert Möller

Herr Möller war 27 Jahre ehrenamtlich im Verwaltungsrat der Großstadtmission tätig.

Freiwillig engagiert und unentbehrlich:



Foto: DW/ÖA: Martin Strobel

FSJ und BFD im Einsatz für Menschen mit Behinderungen

In der Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB) wurden in den vergangenen Jahren viele Zivildienstleistende eingesetzt. Nach der Aufhebung von Wehr- und Zivildienst befürchteten die Einrichtungen erhebliche Einbrüche. Doch die Katastrophe ist glücklicherweise ausgeblieben.

Martin Strobel, Einsatzleiter von ehemals 30 Zivildienstleistenden in der Diakonie St. Pauli, berichtet über die Fortführung der Arbeit mit Engagierten im

Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Menschen, die sich für den Bundesfreiwilligendienst (BFD) entschieden haben.

Die ISB ist ein Angebot für Menschen mit Behinderungen, die in ihrer Bewegungsmöglichkeit so stark eingeschränkt sind, dass sie ständig die Hilfe anderer benötigen. Es werden pflegerische Hilfen, hauswirtschaftliche Unterstützung, Hilfen bei der Freizeitgestaltung, Betreuung bei Studium und Beruf und integrative Kinderbetreuung in Kindergärten und Schulen vermittelt.

In der Diakonie St. Pauli, dem ambulanten Pflegedienst der St. Pauli Kirche, koordiniert Martin Strobel aktuell die Einsätze von 25 FSJlern und BFDlern. Ein Freiwilliger ist älter als 27 Jahre. Zum Team gehören außerdem drei festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und fünfzehn Aushilfskräfte.

Zwei Drittel der jungen Leute kümmern sich um Kinder, die im Regelschulbetrieb integriert werden. „Das läuft gut“, sagt er, „weil die 17- bis 20-Jährigen in den Schulen gut angeleitet werden und Teil eines Teams sind. Das heißt: Sie treffen auf eine Struktur, die sie stützt.“ Ein großer Teil der hier eingesetzten Freiwilligen nutzt ihr Engagement zur Berufsorientierung und sogar als Vorpraktikum für eine angestrebte Ausbildung im Sozialen Bereich.

Martin Strobel hat jedoch auch die Erfahrung gemacht, dass es manchen schwer fällt, sich selbst zu organisieren. Auch Zuverlässigkeit muss oft erst gelernt werden: beispielsweise pünktlich und auch bei schlechtem Wetter zum vereinbarten Einsatz zu erscheinen. Martin Strobel stellt fest, dass manche jungen Leute relativ schnell ihre Belastbarkeitsgrenzen erreichen und einzelne sich durch Krankmeldungen entziehen. Er vermutet, dass dies auch mit ihrer Motivation zusammenhängt: Denn manche nutzen das Freiwilligenjahr eher als Lückenfüller oder Notlösung, weil sie noch keinen Ausbildungs- oder Studienplatz bekommen haben. Nicht abzusehen ist daher, ob alle das vereinbarte Jahr tatsächlich zu Ende führen werden.

Ein Drittel der Freiwilligen arbeitet in der „Behindertenassistenz“ und im „Mobilen Hilfsdienst“ der Einrichtung. Hier fallen unter anderem auch pflegerische Arbeiten an. „Es ist nicht einfach“, sagt Martin Strobel, „geeignete Personen zu finden, weil sie sehr selbständig und eigenverantwortlich arbeiten müssen.“ Die meisten Zivildienstleistenden waren 19 Jahre und älter. Etliche besaßen einen Führerschein, manche hatten handwerkliche Fähigkeiten. Insgesamt waren sie eher in der Lage, kleinere Probleme selbst zu lösen. Strobel setzt in diesen Einsatzfeldern zukünftig stärker auf BFDler über 27 Jahre, die mit ihrer Lebenserfahrung den Aufgaben besser gewachsen sein könnten.

Die Diakonie St. Pauli steht im Wettbewerb und kann ihre Dienstleistungen in der ISB nur anbieten, wenn sie in ihrem Angebot günstig bleiben. In Zahlen gesprochen: Musste der Leistungsempfänger für die Betreuungsstunde durch einen Zivi 8,84 € bezahlen, fallen für eine FSJ-Stunde zwischen 10 und 12 Euro an. Die Verlässlichkeit der Freiwilligen ist dabei eine tragende Säule. Martin Strobel verwendet viel Zeit für ihre Anleitung und Betreuung.

Zufrieden ist er mit der Vermittlungsleistung durch den Träger, das Diakonische Werk. Auch sein Wunsch, die Seminartage der Freiwilligen der Schulbetreuung in die betreuungsfreie Zeit, in die Schulferien zu legen, konnte zu hundert Prozent berücksichtigt werden.

Für Rückfragen: Martin Strobel, (040) 040-431854-12, martin.strobel@diakonie-stpauli.de

Q8: acht Mal mehr Qualität im Quartier

Foto: Q8 / Stiftung Alsterdorf



Foto: Q8-Teammitglieder

Q8 bringt Bewohnerinnen und Bewohner, Unternehmen und Institutionen zusammen, unterstützt sie bei der Vernetzung und verbindet Aktivitäten vor Ort. Damit alle Menschen im Stadtviertel (=Quartier) gut leben können.

Unsere Gesellschaft verändert sich. Wir stehen vor weitreichenden Herausforderungen wie „Unterjüngung“, physischen und psychischen Verarmungstendenzen, steigendem Unterstützungsbedarf vieler Bevölkerungsgruppen, Fachkräftemangel, Gentrifizierung und Isolierung ganzer Wohnviertel. Lösungen lassen sich nur gemeinsam entwickeln, zusammen mit allen Akteuren vor Ort: den Bürgerinnen und Bürgern, Politikerinnen und Politikern, Institutionen, Vereinen und Initiativen und der lokalen Ökonomie.

Wie kann das gelingen? „Ein Teil der Lösungen ist dort zu finden, wo die Menschen zusammen leben, nämlich im Quartier“, so Projektleiterin Q8-Altona Karen Haubenreisser. Um hier einen Beitrag zu leisten, hat die Evangelische Stiftung Alsterdorf das Projekt „Q8 - Quartiere bewegen“ aufgelegt.

In acht Stadtvierteln in Hamburg (7) und Schleswig Holstein (1) sollen Strukturen im Zusammenspiel von acht Bereichen weiterentwickelt werden, die für ein gelingendes Zusammenleben entscheidend sind: 1. Wohnen und Wohnumfeld, 2. Assistenz und Service, 3. Gesundheit und Pflege, 4. Lokale Ökonomie, 5. Ausbildung, Arbeit und Beschäftigung, 6. Bildung, Kunst und Kultur, 7. Spiritualität und Religion, 8. Partizipation und Kommunikation. „Wir richten den Blick auf gemeinsame Win-win-Situationen“, so Karen Haubenreisser.

Q8 will bezahlbare, nachhaltige und praktische Antworten finden, die den Hilfebedarf senken, Selbsthilfe und Nachbarschaft fördern und den Unterstützungsbedarf durch Alter, Krankheit, Behinderung und überfordernde Lebenssituationen zeitnah und langfristig im Quartier decken. Die Projektverantwortlichen von Q8 setzen sich mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Schlüsselakteuren und Gremien im Quartier in Verbindung und tragen dazu bei, Kommunikation und Handeln über Lösungen und Wege zu ermöglichen, die nicht nur einer Zielgruppe, sondern allen zugute kommen.

Vom Umgang mit ausländischen Abschlüssen

Am 2. September war Sozialsenator Scheele zu Gast in der „Zentralen Anlaufstelle Anerkennung“ (ZAA) und informierte sich über die Erfahrungen in der Beratungspraxis. Es zeigte sich, dass der Senator und das Diakonische Werk in der Einschätzung des Anerkennungsgesetzes übereinstimmen.

Das Gesetz eröffnet zwar allen Migrantinnen und Migranten den Zugang zu einem Anerkennungsverfahren ihres Abschlusses. Aber es fehlt der Anspruch auf Beratung, die notwendig ist, um das Verfahren zu verstehen. Gilt der ausländische Abschluss im Vergleich zu deutschen Abschlüssen nicht als gleichwertig, muss eine Anpassungsqualifizierung absolviert werden. Ihre Finanzierung ist bislang ungeklärt.

„Wird dies nicht gelöst“, so Gabi Brasch, Vorstand des Diakonischen Werkes Hamburg, „werden viele Betroffene an der offenen Tür zur Anerkennung stehen, es aber nicht über ihre Schwelle schaffen.“

Seit Oktober 2010 hat die ZAA bereits über 700 Menschen aus 86 Ländern bei der Anerkennung ihrer Abschlüsse weitergeholfen.

Für Rückfragen: Michael Gwosdz, (040) 30 62 0-396, gwosdz@diakonie-hamburg.de

Weitere Informationen zu Q8

im Internet unter www.q-acht.net

„Q 8 - Quartiere bewegen“ wird von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Nordmetallstiftung und Aktion Mensch unterstützt. Es läuft zunächst bis Ende 2013 und wird wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Träger ist die Evangelische Stiftung Alsterdorf.

Für Rückfragen:

Karen Haubenreisser
Telefon (040) 35 74 81 53
Telefax (040) 35 74 81 40
Mobil (0152) 01 58 96 88
Mail k.haubenreisser@q-acht.net



Stellenbörse Pflege:

Hier bieten 80 ambulante und stationäre diakonische Pflegeeinrichtungen ihre offenen Jobs an.

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk Hamburg
Information und Öffentlichkeitsarbeit
Königstraße 54 | 22767 Hamburg | 040 306 20-323
www.diakonie-hamburg.de
diakonie-report@diakonie-hamburg.de

V.i.S.d.P.

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg

Texte:

Seite 3, Glosse: Detlev Brockes, freier Journalist

Redaktion und Gestaltung:

Susanne Schumacher
Titelfoto: pixelio.de/Bernd Sterzl

Erscheinungsweise:

viermal jährlich, Auflage: 5.300
Diakonie-Report 4/2011: 30. November 2011

Abbestellungen:

bitte per Fax an Bianca Carstensen, (040) 30 62 0-315
oder Mail: carstensen@diakonie-hamburg.de

Das kann uns helfen

Hilfe, mein Kind ist krank! Kann ich zu Hause bleiben?

Was tun, wenn das Kind mit Fieber im Bett liegt und die Oma spontan keine Zeit hat? Der Gesetzgeber hat genau für diese alltägliche Notsituation einen Anspruch auf unbezahlte Freistellung geschaffen, geregelt in § 45 Absatz 3 und 5 SGB V. Dort steht, dass Mitarbeitende, die einen Anspruch auf Krankengeld haben, zur Beaufsichtigung, Betreuung oder Pflege ihres erkrankten Kindes bis zu 10 Arbeitstage (bei Alleinerziehenden 20) im Kalenderjahr zu Hause bleiben dürfen und in dieser Zeit Krankengeld erhalten. Voraussetzung ist, dass diese Betreuung nach ärztlichem Zeugnis erforderlich ist. Es besteht also die Verpflichtung, ein ärztliches Attest vorzulegen. Außerdem besteht der Anspruch grundsätzlich nur bei Kindern unter 12 Jahren. Und natürlich ist eine Freistellung nur dann möglich, wenn eine Betreuung nicht durch eine andere im Haushalt lebende Person, wie z. B. den anderen Elternteil, sichergestellt ist.

Für Rückfragen:

Katharina Sieckmann, (040) 30 62 0-277, sieckmann@diakonie-hamburg.de

Schon 15 Jahre unterwegs für Obdachlose



Das Sozialprojekt „Mitternachtsbus“ des Diakonie-Hilfswerkes feierte am 6. November sein 15-jähriges Jubiläum.

Der Mitternachtsbus fährt jeden Abend ab 20 Uhr bis Mitternacht in der Hamburger Innenstadt zu den Schlafplätzen der Obdachlosen. Ein Team aus Ehrenamtlichen bringt heiße Getränke, Brot, warme Decken und Kleidung, vor allem aber menschliche Wärme und Anteilnahme.

Kontakt: Sonja Norgall, (040) 401782-15

fit for care - Personalentwicklung in der Pflege



fit for care gehört zu einer Programmreihe („Rückenwind“), mit der der Bund neue Strategien in der Sozialwirtschaft fördert. Das Projekt richtet sich an Führungskräfte in der Pflege. Einen besonderen Stellenwert hat die Unterstützung von weiblichen Führungspersönlichkeiten. Sie werden ermutigt, sich mit ihrer Führungsrolle auseinanderzusetzen. Sie lernen Veränderungsprozesse strukturieren und gestalten.

fit for care wendet sich an zwei verschiedene Personengruppen:

(1) an die Führungskräfte der mittleren und unteren Ebene (z. B. Wohnbereichsleitungen, Einsatzleitungen) und (2) an die Einrichtungsleitenden.

fit for care wird in zwei Handlungsfeldern umgesetzt: in der **Organisationsberatung** für Einrichtungsleiter/innen und der **Praxisbegleitung** für Wohnbereichsleiter/innen.

Nach einer kostenlosen Analyse der Organisations- und Führungsstruktur werden die Einrichtungsleiter beraten, welche Veränderungsprozesse in ihrem Haus in Angriff genommen werden könnten. Die Führungskräfte der mittleren Ebene werden durch kostenlose Fortbildungen, Gruppen- und Einzelberatungen in der konkreten Umsetzung unterstützt und in ihrer Rolle bestärkt.

Die Beratungsphase erstreckt sich von März 2012 bis Ende 2013. Voraussetzung für die Teilnahme einer Einrichtung ist die Freistellung von zwei

Leitungskräften für die Beratungs- und Qualifikationstermine. Die Projektergebnisse werden in einem Reader dokumentiert, der weiteren Einrichtungen Impulse für ihre Entwicklung geben kann.

Träger des Projektes ist das Diakonische Werk Hamburg. Fördermittel kommen vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, dem Europäischen Sozialfond für Deutschland und der Europäischen Union. Weitere Informationen unter www.fitforcare.de

Für Rückfragen: Birgit Szezinowski, (040) 30 62 0-427, szezinowski@diakonie-hamburg.de

Hamburger Wohlfahrtsverbände

Rückblick auf den „Perspektivenwechsel“

Hamburg mit anderen Augen sehen: Hamburger Abgeordnete besuchten soziale Einrichtungen. 18 der 59 Beteiligten besuchten verschiedene Einrichtungen der Diakonie.

45.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hamburger Wohlfahrt stärken mit ihrem Engagement den Zusammenhalt in der Großstadt. Sie nehmen ihre Funktion als Sozialpartner der Bürgerschaft ernst und erfüllen sie in vielfältigen Angeboten. Damit dies auch angesichts begrenzter Finanzmittel weiterhin gelingt, ist es wichtig, dass Sozialbereich und Politik miteinander im regen Gespräch stehen. Politikerinnen und Politiker müssen wissen, wie sich ihre Entscheidungen in den konkreten Arbeitsfeldern der Sozialverbände auswirken.

Um ihnen einen persönlichen Eindruck zu verschaffen, lud die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (AGFW) die Abgeordneten am 27. September in ihre Einrichtungen ein. 43 der 101 Bürgerschaftsabgeordneten, also mehr als ein Drittel, nutzten diesen Perspektivenwechsel direkt am Aktionstag. Für einige Stunden machten sie vor Ort mit und erlebten beispielsweise die Arbeit im Flüchtlingszentrum oder in der Schwangerenberatung. Weitere 16 Abgeordnete, die am 27.09. keine Zeit hatten, vereinbarten für ihre Besuche spätere Termine. „Die Gespräche mit den Betroffenen und Mitarbeitern vor Ort erweiterten den Blickwinkel“, resümierte Carola Veit, Bürgerschaftspräsidentin und Patin des Aktionstages.

Der Perspektivenwechsel ist Teil der Kampagne „Wohlfahrt verbindet“ und zielt auf wachsendes Verständnis durch Informationen aus erster Hand.

Siehe auch www.wohlfahrt-verbundet.de

Für Rückfragen: Steffen Becker, (040) 30 62 0-233, becker@diakonie-hamburg.de

Wir gehören dazu

Wege gehen, Zukunft finden

„Es gibt für Dich einen Weg und einen guten Ort.“ Diesen Satz tragen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Margaretenhortes als Lebens- und Arbeitshaltung in sich. Sie verstehen sich als Lebensbegleiter für Kinder, Jugendliche, Heranwachsende, junge Volljährige und sogenannte Personensorgeberechtigte, also vorwiegend Eltern. Als Jugendhilfe und Sozialpsychiatrische Betreuung beraten, begleiten und unterstützen sie in Alltagsfragen und in aktuellen Lebenskrisen. Sie stärken die Menschen, damit sie ihr Leben eigenständig führen können. Das ist ihr Ziel.



Foto: Margaretenhort

Die Geschäftsführerinnen des Margaretenhortes: Nicola Franken-Rowold und Sibille Franken

Darin haben sie viel Erfahrung. 1907 wurde dank einer Spende der Harburgerin Margarete Wiegel ein Ganztageskindergarten für die Kinder der Arbeiterinnen einer Jutespinnerei und der Phönixwerke gegründet. Später wurde eine Krippe und ein Hort für verwaiste Flussschifferkinder errichtet. In den vergangenen 104 Jahren haben sich die Angebote des Margaretenhortes ständig verändert und weiterentwickelt, weil sie sich vor allem am Bedarf der Menschen orientieren. Heute ist der Margaretenhort mit rund 30 Angeboten fest im Bezirk Harburg verankert.

Wer z. B. in einer Mädchenwohngruppe des Margaretenhortes arbeitet, in der Schul- und Beschäftigungsvorbereitung tätig ist oder sich im Elterncafé engagiert, ist nur dann erfolgreich, wenn er sich im Lebensraum gut auskennt. Den rund 170 Mitarbeitenden und den beiden Geschäftsführerinnen Sibille Franken und Nicola Franken-Rowold sind die Lebensumstände im Süderelberaum vertraut. Sie verstehen die Sprache derer, die zu ihnen kommen, und sie ziehen mit anderen an einem Strang. So beziehen sie beispielswei-

se vorhandene Ressourcen des Umfelds in ihre Anstrengungen mit ein. Sie setzen auf Kooperationen und Vernetzung, arbeiten mit Schulen, Krankenhäusern, Beratungsstellen, anderen Angeboten der Jugendhilfe, der Berufsförderung, mit Kirchen und Sportvereinen zusammen.

Die Geschäftsführerinnen leiten den Margaretenhort als eine diakonische Einrichtung: Jeder Einsatz lebt von der Begegnung. Sie gehen auf die Menschen zu und im Ausloten der bestmöglichen Förderung entstehen immer wieder neue Konzepte. „Dabei ist uns wichtig“, so Sibille Franken, „dass wir Hilfen aus einer Hand anbieten. Nichts ist für einen traumatisierten Menschen schlimmer, als wenn er von einer Fachstelle an die nächste verwiesen wird und dort wieder alles von vorn beginnt.“ „Auf eine Kontaktanfrage reagieren wir immer sofort“, ergänzt Frau Franken-Rowold.

„Wenn ein Kind jeden Tag geschlagen wird und eigentlich nicht weiß warum oder ein Jugendlicher Angst um die kleine Schwester

als Diakonie-Mitglied von Anfang an dabei

Margaretenhort

Jugendhilfe und Sozialpsychiatrische Betreuung in Harburg

besteht aus:

- Stationäre Hilfen zur Erziehung gGmbH (Sibille Franken)
- Kinder- und Jugendhilfe gGmbH (Sibille Franken)
- Sozialpsychiatrische Betreuung gGmbH (Nicola Franken-Rowold)

Hölertwiete 5

21073 Hamburg

Tel.: (040) 79 01 89 - 12

www.margaretenhort.de

info@margaretenhort.de

hat, weil er sie nicht vor dem prügelnden Vater schützen konnte, kann das Problem nicht per Warteliste vertagt werden“, so Sibille Franken. „Genau so verhält es sich, wenn die seelischen Schmerzen eines Mädchens so groß sind, dass sie sich tiefe Muster in den Unterarm ritzt.“

Doch sie wissen: Keine noch so gute Einrichtung kann die Elternliebe und das Elternhaus ersetzen. Daher versuchen sie immer, das vertraute Umfeld eines Kindes, seine Freundschaften und Nachbarschaften zu erhalten. „Häufig brauchen Eltern und Kinder nur vorübergehend Unterstützung, um im Leben wieder Fuß zu fassen. Viele Hilfen richten sich daher zunächst auf den Erhalt der Familie. Nur wenn das Wohl des Kindes ernsthaft bedroht ist, wird das Kind in einer unserer familienähnlichen Wohn- oder Lebensgemeinschaften untergebracht“, sagt Nicola Franken-Rowold.

Für Rückfragen:

Sibille Franken, (040) 30 62 0-233,
franken@margaretenhort.de

Eine von uns

Adangozi Kanu-Adha

ist eine von zwölf Stadtteilmüttern, die Anfang Dezember ihren sechsmonatigen Vorbereitungskurs im Diakonie Hilfswerk abschließt. Im Anschluss wird sie afrikanische Familien zu Hause besuchen und zwischen den Kulturen vermitteln. Eine Aufgabe, die ihr auf den Leib geschneitten ist: Die 39-Jährige Nigerianerin lebt seit 2001 in Hamburg und hat drei Kinder im Alter von acht, vier und einem Jahr. Sie ist eine richtige Power-Frau: Mehrmals die Woche besucht sie alleine oder mit ihrer Familie die Christ Ambassadors Ministries, eine freie evangelische Gemeinde, in Hamburg-Harburg. Der dort tätige Pastor war es auch, der ihr vom Projekt Stadtteilmütter erzählte und sie für diese Aufgabe weiterempfahl: „Ich habe schon immer gerne andere Familien, die Hilfe brauchten, unterstützt und sie zum Beispiel zu Ämtern begleitet. Das bringt mir Spaß und ist für mich selbstverständlich“, erzählt sie. „Mit dem Wissen, was ich in meiner Schulung zur Stadtteilmutter gelernt habe, kann ich nun noch besser und gezielter helfen.“ **von Meike Zettel**

Brot
für die Welt



„Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ – so lautet das Motto der 53. Aktion „Brot für die Welt“, die am ersten Advent überall in Deutschland startete.

Wer Land hat, der kann etwas anbauen und auch ernten. Wer keinen Zugang zu Land hat, ist schnell von Hunger bedroht.

„Brot für die Welt“ setzt sich für die Rechte von Kleinbauern ein. Kleinbauern werden beraten und unterstützt, damit sie über genug Land verfügen und für sich und ihre Familien sorgen können.

Für Rückfragen:

Susanne Hesemann, (040) 30 62 0-232,
hesemann@diakonie-hamburg.de



Foto: DW HH / ÖA

Fragen an Adangozi Kanu-Adha

1. Der größte Schatz der Diakonie

ist für mich das Projekt „Stadtteilmütter“. Es ist toll, dass sich Immigrations-Familien zukünftig besser in Hamburg zurecht finden werden.

2. Als Landespastorin, als Chefin der Diakonie Hamburg würde ich sofort

noch viel mehr soziale Projekte starten und somit noch mehr Bedürftigen in Hamburg helfen.

3. Woran erkennt man eine Mitarbeiterin / einen Mitarbeiter der Diakonie?

Man erkennt sie an ihrer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

4. Das lila-blaue Erscheinungsbild der Diakonie

ist eine schöne Farbkombination, sie wirkt fast ein wenig „königlich“.

5. Wo wohnt Gott?

Er wohnt im Herzen aller Menschen, die an ihn glauben.

6. Was ist Ihr Lebensmotto?

Ich habe eigentlich kein Motto, sondern eine Lebensaufgabe: Ich möchte so vielen Menschen wie möglich helfen und für sie da sein.

7. Sie bleiben im Fahrstuhl stecken. Der Hilferuf ist abgesetzt. Jetzt heißt es warten. Was tun Sie?

Das ist mir sogar schon einmal passiert. Ich hatte Angst, habe dann aber tief durchgeatmet und habe ein christliches Lied gesungen. Damit wurde ich ruhig. Und glücklicherweise kam auch sehr schnell Hilfe.

8. Ihr Tipp zur Stressbewältigung

Rausgehen, frische Luft einatmen und dann mit neuer Kraft zurück an die Arbeit!

9. Wie beschreiben Sie einem Gehörlosen Ihren Lieblingsmusiktitel?

Ich tanze und beschreibe es ihm mit meinen Bewegungen.

10. Haben Sie eine Marotte?

Ich mag keine Unordnung! Für mich muss es immer ordentlich sein.

11. Welchen Fehler entschuldigen Sie am wenigsten?

Wenn ich jemandem vertraue und dann erfahre, dass diese Person nicht ehrlich zu mir ist.